

Townshends zweites Leben

LONDON/DPA - Der britische Gitarrist und Songwriter Pete Townshend von der Rockband The Who („My Generation“) hofft auf ein Leben nach dem Tod. „Ich würde es gern glauben“, sagte Townshend in London. Sollte er tatsächlich wiedergeboren werden, wünscht sich der 74-Jährige, dass es gerecht zugeht: „In diesem Leben bin ich ziemlich wohlhabend. Also bin ich in meinem nächsten Leben hoffentlich arm, damit sich das ausgleicht.“ Neben Sänger Roger Daltrey ist Townshend das einzige überlebende Originalmitglied der 1964 in London gegründeten The Who. Am Freitag erscheint das erste Studioalbum der Band seit 13 Jahren.

Kundera wieder Tscheche

PRAG/DPA - Der in Paris lebende Schriftsteller Milan Kundera (90) hat 40 Jahre nach seiner Ausbürgerung die tschechische Staatsbürgerschaft erlangt. Petr Druhak, Botschafter der Tschechischen Republik in Frankreich, sagte der Zeitung „Pravo“, er habe Kundera die Urkunde jetzt überreicht. Die damalige sozialistische Tschechoslowakei (CSSR) hatte dem Autor nach der Veröffentlichung des Romans „Das Buch vom Lachen und Vergessen“ 1979 die Staatsbürgerschaft entzogen. Kundera lebte zu diesem Zeitpunkt bereits im Pariser Exil. Seit 1981 hat der in Brünn (Brno) geborene Autor die französische Staatsbürgerschaft.



Spatenstich für neues Museum

BERLIN/DPA - Am Dienstag ist in Berlin im Beisein von Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) und Berlins Regierendem Bürgermeister Michael Müller (SPD) der erste Spatenstich für das Museum der Moderne gesetzt worden. Die Kosten liegen bei rund 450 Millionen Euro. Zunächst sollten es nur 200 Millionen sein. Die Fertigstellung ist für 2026 vorgesehen. Das Museum entsteht in der Nähe des Potsdamer Platzes. Entworfen wurde es von den Schweizer Architekten Herzog & de Meuron, deren Büro auch die Hamburger Elbphilharmonie gestaltet hat.

Heute auf MZ.de

„Gedenkstätte“
Streit um
Kunstaktion
am Reichstag

» www.MZ.de/kultur



Blick in einen Raum der Dauerausstellung zur Magdeburger Kunstschule, in dem eine Auswahl von Schülerarbeiten zu sehen ist.

FOTOS: JENS WOLF/FORUM GESTALTUNG

Auf der Seite des Neuen

DESIGN 170 kreative Jahre auf einen Blick: Das Forum Gestaltung Magdeburg eröffnet eine Dauerausstellung zur einstigen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule.

VON KAI AGTHE

MAGDEBURG/MZ - Nach genau 170 Jahren kam das Ende, das ein bitteres war. Die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Magdeburg, die in der DDR die Bezeichnung Fachschule für angewandte Kunst trug, wurde im Jahr 1963 auf Druck der Staatspartei, also sang- und klanglos, geschlossen. „Außer der Eingabe einiger Studierender gibt es kein merkliches Aufbegehren gegen diese Entscheidung“, ist diesbezüglich in der ersten Dauerausstellung zur Geschichte der Schule zu lesen, die jetzt in deren historischen Räumen in der Brandenburger Straße, die nur einen Steinwurf vom Magdeburger Hauptbahnhof entfernt ist, eröffnet wurde.

Das 2004 gegründete Forum Gestaltung sieht sich als Erbe der Kunstgewerbeschule und hat in den vergangenen 15 Jahren viel Energie investiert, um die auch in der Elbestadt lange Zeit vergessene Geschichte der traditionsreichen Bildungsstätte wieder erlebbar zu machen. „Wir sind im Jahr 2004 angetreten, den Genius loci in diesem Gebäude zu wecken“, sagte Norbert Pohlmann, der Geschäftsführer des Forums Gestaltung, zur Eröffnung.

Mit Blick auf das Bauhaus

Wie wach der „Geist des Ortes“ heute ist, verdeutlicht die von Norbert Eisold kuratierte Dauerausstellung zur Geschichte der Kunstschule. Deren Zentrum bildet ein Raum mit ausgewählten Schülerarbeiten. Schon beim Blick auf die älteste Studie, die im Jahr 1898 der „Schattenkonstruktion der Kugel“ gewidmet wurde, zeigt sich, dass den künstlerischen Grundlagen an der Schule stets großes Augenmerk galt. Ähnlich wie am Bauhaus in Weimar und Dessau, möchte man ergänzen. Gerade im Bereich des Designs gibt es zahllose Parallelen zwischen Magdeburger Kunstschule und dem Bauhaus.

Mehr noch: Wie die Ausstellung belegt, wurde bei der Ausbil-



Der Glaskünstler Reginald Richter ist Absolvent der einstigen Fachschule.

dung an der Magdeburger Kunstschule bereits vieles von dem praktiziert, was später dem Bauhaus zugeschrieben wurde.

„Aber nicht minder deutlich ist, dass die fundamentale Ausbildung nicht um ihrer selbst willen geschieht, sondern allein mit der Absicht: zum Bilden anzuleiten und die Persönlichkeit zu kräftigen. Diese Schule ist ganz modern und doch fern von jedem Modernismus.“ Das schrieb Robert Breuer 1908 über die Kunstgewerbeschule, als an das Bauhaus noch nicht zu denken war, in des-

„Diese Schule ist ganz modern und doch fern von jedem Modernismus.“

Robert Breuer (1908)
Journalist

sen Schatten die Magdeburger Lehranstalt aber seither steht.

Es darf als Glücksfall betrachtet werden, dass das Land Sachsen-Anhalt im 100. Gründungsjahr des Bauhauses, das 2019 ausgiebig gefeiert wurde, so einsichtig war, auch die neue Dauerausstellung zur Kunstgewerbeschule zu fördern. Für die Gestaltung der Schau habe das Land 70 000 Euro bereitgestellt, für die damit verbundenen Renovierungen der Räumlichkeiten 230 000 Euro, wie Claus Peter Boßmann, Abteilungsleiter im Kulturministerium des Landes, zur Vernissage sagte.

Zu der hatte man auch Absolventen eingeladen. In einer teils sehr berührenden Rede erinnerte sich der 88-jährige Glaskünstler Reginald Richter an seine Studienzeit an der einstigen Fachschule. 1945 floh Richter mit seinen Eltern von Böhmen in die Oberlausitz, wo er eine Lehre als Glasgraveur absolvierte und dann von einer Kunstschule in Magdeburg hörte, wo man Hohlglasgestaltung studieren könne. 1951 kam er in die Elbestadt und blieb ihr

bis heute verbunden. Richter, der unter anderem die Glasblume im Berliner Palast der Republik mitentwarf, war es auch, der Norbert Eisold 1988 nahelegte, die lange Geschichte der Kunstgewerbeschule aufzuarbeiten.

Die kannte in 170 Jahren viele Höhen und Tiefen. Gesellschaftspolitische Entwicklungen, vor allem in den Diktaturen nach 1933 und 1949, hatten stets Auswirkungen auf das Wohl und Wehe der Schule, ebenso Diskussionen über deren ästhetische Ausrichtung. So kritisierte der Architekt Bruno Taut - der 1921 zum Stadtbaurat berufen worden war und dessen Fassadengestaltungen Magdeburg in jenen Jahren den Beinamen die „bunte Stadt“ einbrachten - 1922 die Kunstschule in einer Denkschrift heftig.

Prägend für Generationen

Bürgermeister Hermann Beims - durch dessen umsichtiges Wirken Magdeburg in den 1920er Jahren zu einem Zentrum des modernen Bauens in Deutschland werden konnte - sprang der Kunstgewerbeschule damals mit den weisen Worten bei: „Für uns ist es keine Frage, dass wir uns auf die Seite des Neuen stellen müssen, auch wenn wir es nicht verstehen und nicht wissen, ob und wie es sich bewährt.“

In den 170 Jahren ihres Bestehens wurde an der Magdeburger Kunstgewerbeschule immer Neues geschaffen, angeleitet von Künstlerpädagogen, die zwar nicht den Nimbus der Bauhausmeister besitzen mögen, aber für Generationen von Künstlern prägend geworden sind. Vor diesem Hintergrund sind in der Ausstellung so unterschiedliche Lehrerpersönlichkeiten wie etwa Albin Müller, Johannes Molzahn, Wilhelm Deffke und Hermann Eidenbenz neu zu entdecken.

» Die Ausstellung im Forum Gestaltung, Brandenburger Str. 10, ist mittwochs bis sonntags von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Das Buch zur Geschichte der Magdeburger Kunstgewerbeschule von Norbert Eisold kostet 12,80 Euro.

LIEDERMACHER

Poetische Reisen in den Osten

Bastian Bandt singt über seine Heimat.

VON MATHIAS SCHULZE

HALLE/MZ - Kraftvolle Traurigkeit, kernige Bestandsaufnahme. Als Bastian Bandt, Jahrgang 1978 und geboren im brandenburgischen Schwedt, im Jahr 2018 das Album „Alle Monde“ veröffentlichte, folgte der Ritterschlag: Der Preis der deutschen Schallplattenkritik war die Initialzündung.

„Danach ging mehr. Mehr Konzerte, fast hundert im letzten Jahr, vollere Häuser, mehr verkaufte Platten und mehr Geld“, sagt Bandt, der auch als Musiker am neuen theater Halle arbeitet. Seine Songs sind poetische Geschichten vom Schmerz und von der Würde, die man in Niederlagen finden kann.

Gespielt werden Lieder über jenen Stolz, der Betrunkenen in tiefer Nacht schützen kann - wenn ihnen am Tresen einmal Recht gegeben wird. Die Gewinner können so uninteressant sein. Ohne tagespolitisch zu werden, zeigt Bandt die Grundrisse gesellschaftlicher Verwerfungen. Erzählt wird von der ostdeutschen Heimat, vom Großvater und dessen Arbeitsethos.



Bastian Bandt, Sommer 2019

FOTO: PICTURE ALLIANCE /VOGL-PERSPEKT

Bandt singt über kahle Rosenstöcke, weite Wiesen und den hohen Gartenzaun, der vor Sehnsucht schützt. Da gibt es Traktoren und alte Škodas, die Kneipen, den Suff und die Karussells - grelle Lifestyle-Farben findet man nirgends.

Damit setzt Bandt eine ostdeutsche Liedtradition fort, die von Hans-Eckardt Wenzel, Gerhard Gundermann oder Gerhard Schöne geprägt ist. Erstaunlicherweise funktioniert sie auch im Westen, dort ist der Musiker mittlerweile häufig zu Gast. „Ich habe gemerkt, dass die Geschichten, wenn sie ehrlich erzählt sind, überall, unabhängig vom gesellschaftlichen Kontext, in dem sie entstanden sind, eine Entsprechung finden - und zwar in den eigenen Geschichten der Leute“, sagt Bandt, der heute in Angermünde lebt und dort Musikunterricht gibt.

Neues ist gerade in Arbeit, die Bandt-DNA soll einen experimentelleren Klang bekommen. Ein Bassist und ein Schlagzeuger werden den Musiker ab dem nächsten Jahr begleiten, das neue Album soll im Frühjahr kommen. Daneben wird es weiterhin Solo-Konzerte mit Gitarre und Mundharmonika geben. Einfach, erbaulich und schön.

» Bastian Bandt spielt am 6. Dezember ab 19.30 Uhr in der Volksbühne Halle, Am Kaulenberg 1. www.bastianbandt.de